Nr. 1 Januar/Februar 2003

Gehet hin!

MISSIONSBLATT

Von Personen:
Die Kernmannschaft von „Hilfstransporte Osteueropa“

Zur Sache:
Führt Aids in Afrika zu gesellschaftlichem Kollaps?

LUTHERISCHE KIRCHENMISSION (Bleckmarer Mission)

Liebe Leserinnen und Leser 3

Beim Wort genommen

Sich auf Gottes Augen verlassen 4

Zur Sache

Führt Aids in Afrika zu gesellschaftlichem Kollaps? 6

Von Personen

Die Kernmannschaft von „Hilfstransporte Osteuropa“ 8

Botswana

Meinen Frieden gebe ich euch 11

Projekt Gaborone: Noch viel Feinarbeit 14

Deutschland

Sind Sie Christ? – Leider nicht. 16

Südafrika

Behinderte helfen Behinderten 17

Missionsveranstaltungen 19

In Kürze 20

Wir beten …

für Christoph und Sigrid Weber und ihre Kinder, die nach ihrem Deutschlandaufenthalt seit Mitte November 2002 wieder in Serowe, Botswana, sind *(siehe Seite 25)*. Ihr Anliegen ist,

„dass wir unsere Arbeit nach Gottes Willen wieder fröhlich tun können,

dass wir guten Kontakt zu vielen Menschen bekommen und ihnen Gottes Liebe bezeugen können,

dass unsere Tochter Cornelia wieder guten Kontakt zu den Menschen in unserer Umgebung bekommen möge,

dass der Herr für seine Ernte in Serowe, Mahalapye, Palapye und auf den Viehposten Mitarbeiter sende.“

Titelfoto: Verteilung von Kleiderspenden in der Ukraine durch das Projekt Hilfstransporte.

Foto Seite 5: Ein Optiker passt einer Ukrainerin eine „neue“ Brille als Teil der humanitären Hilfe des Projektes Hilfstransporte.

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor. Redaktion: Gabriele Dittmer, Gerhard Heidenreich, Joachim Schlichting. Verlag: Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), Teichkamp 4, 29303 Bergen; Internet: www.mission-bleckmar.de; E-Mail: LKM@Selk.de; Telefon (0 50 51) 98 69-11/-21; Fax: (0 50 51) 98 69-45. Bankverbindung: Volksbank Celler Land eG (BLZ 257 916 35), Kto. 100 423 900. Erscheint sechsmal jährlich; Bezug kostenlos (Spende erbeten). Druck: Missionshandlung Hermannsburg. **ISSN 1437-1146.**

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wir sind bestens beraten, wenn wir uns ausschließlich auf das verlassen, was Gottes Augen sehen … auch in der Mission“. Das ist in dieser Ausgabe eine Kernaussage in der geistlichen Betrachtung zur Jahreslosung 2003. Gottes Augen sehen, was Jesus Christus sieht. Und was er sieht, ist noch immer einsichtgebend. Im Matthäus-Evangelium Kapitel 9 ist zu lesen, dass er die Situation seiner Zeitgenossen deutlich wahrnimmt: Er sieht Krankheit und Gebrechen, Ermattung, Hoffnungslosigkeit und Orientierungslosigkeit. Wie eine Herde ohne Hirte sind sie. Ihr Zustand bewegt ihn tief: Sie jammern ihn.

Aber er jammert nicht. Er erkennt: Es ist Zeit der Ernte. Es ist Zeit, Menschen mit hineinzunehmen in die Gottesherrschaft, die er selber gebracht hat. Und entsprechend handelt er: Er lehrt, er predigt das Evangelium, er heilt. Auch seine Jünger spannt er mit ein. Aber selbst das reicht ihm nicht. Er fordert dazu auf, Gott um mehr Erntearbeiter zu bitten.

Jesus Christus sieht, was los ist, und tut, was nötig ist. Das schärft unsern eigenen Blick. So verschließen sich unsere Augen nicht vor dem, was anderswo zur Not geworden ist: HIV und Aids im südlichen Afrika, der Mangel an elementaren Dingen des täglichen Lebens bei vielen Menschen in einigen osteuropäischen Ländern, das Bedürfnis von Menschen in unserm eigenen Land nach Rat und Zuwendung in Lebenskrisen. Das sind nur einige Beispiele. Von ihnen ist in dieser Ausgabe die Rede, weil sie mit zu den missionarischen Herausforderungen gehören. Das Foto auf Titelseite verdeutlicht: Auch das Verteilen von gut erhaltener Kleidung an Bedürftige kann Teil missionarischen Handelns sein.

Jesu Wahrnehmung und die Konsequenzen, die er daraus zieht, schärfen unsern eigenen Blick. So bleibt die Erkenntnis erhalten, dass angesichts der Entfremdung vom Wort Gottes und von Kirche in unserm eigenen Land und angesichts der Furcht in Afrika vor Mächten und Kräften, die das Leben beeinträchtigen, das Evangelium gepredigt werden muss, wie es Jesus Christus selber bei seinen Zeitgenossen getan hat. Auch von solchen Beispielen berichtet diese Ausgabe. Sie verdeutlichen, was Mission zutiefst ist und unter allen Umständen bleiben muss.

Mission ist vielfältig, wenn sie auf die Sichtweise Jesu Acht gibt. Das gilt auch für die Lutherische Kirchenmission, auch im neuen Jahr. Allen, die ihre Arbeit im vergangen Jahr mitgetragen haben, möchte ich herzlich danken.

Möge das Jahr 2003 für Sie ein gesegnetes Jahr des Herrn sein.

Ihr

Gerhard Heidenreich, Missionsdirektor

Christoph Horwitz

Sich auf Gottes Augen verlassen

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“

1. Samuel 16,7

Gott erteilt Samuel einen abenteuerlichen Auftrag. Noch während Saul König über Israel ist, soll er seinen Nachfolger einsetzen. Samuel erfährt nicht den Namen des Erwählten, sondern nur, er sei unter den Söhnen Isais zu finden. Auch wird ihm kein verfügbarer Maßstab für die Wahl genannt. Wie soll Samuel so fündig werden? Warum beauftragt Gott ihn überhaupt? Gott sollte selbst vom Himmel eingreifen und alles in seinem Sinne regeln. Samuel wird nach unserem Urteil nichts ausrichten können.

Trotz allem – Samuel macht sich auf den Weg. Aber das Unternehmen droht in Peinlichkeit zu versanden. Sieben Söhne Isais gehen an Samuel vorüber, Gott aber hindert ihn, auch nur einen von ihnen zum König zu salben. Keiner der für Samuel erreichbaren Anwärter erhält Gottes Zustimmung. So kann er nur verdutzt fragen: „Sind das die Knaben alle?“ Daraufhin lässt Isai fast missmutig seinen Jüngsten vom Schafehüten holen. Auf ihn legt Gott tatsächlich seine Hand!

Wozu wird der neutestamentlichen Gemeinde ein solcher Bericht überliefert? Genaues Hinsehen bringt beachtliche Hinweise für unsere alltägliche Christusnachfolge ans Licht. Samuel konnte seinen Auftrag nur ausführen, indem er sich bedingungslos auf Gottes Sicht verließ. Seiner Vernunft angemessen erscheinende Lösungen, einen König für Israel zu gewinnen, musste er klare Absagen erteilen. Diese Absagen musste er auch durchhalten, als sich trotz des Auftrages Gottes zunächst kein Anwärter für das Amt des künftigen Königs finden ließ.

Immer wieder stoßen wir in der Bibel auf Hinweise darauf, dass Gottes Sicht und die Maßstäbe der Menschen weit auseinander liegen, ja, entgegengesetzt sind. So wird von König Salomo berichtet, dass er sich für seine Regierungsarbeit von Gott ein verständiges und gehorsames Herz erbat. Nur so erhoffte er, gut und böse unterscheiden und Gottes Volk gerecht richten zu können. Das sagt ebenso deutlich, wie es die Weisung an Samuel tut: Die scharf blickenden Augen Gottes sind allein in der Lage, unfehlbare Entscheidungen zu treffen. Nur er ist es, der seinen Menschen die erforderliche Sicht vermitteln kann.

Nach menschlicher Sicht in die Sackgasse geraten, verließ sich Samuel ausschließlich auf die Sehkraft der Augen Gottes, und so bekam Israel den König, aus dessen Geschlecht unser Erlöser Jesus Christus geboren werden sollte. Was wäre geschehen, hätte sich Samuel auf seine Augen, auf seinen Verstand verlassen?

Das Ergebnis für uns: Wir sind bestens beraten, wenn wir uns ausschließlich auf das verlassen, was Gottes Augen sehen. Das ist für unseren Weg durch das neue Jahr wichtigste Einsicht. Wir sollten das, was Gottes Augen sehen und durch sein Wort wissen lässt, beherzigen und für unsere Entscheidungen im Alltag verbindlich sein lassen. Das wird für unsere Kirche, für unsere Gemeinden und Familien und nicht zuletzt für unsere Mission zum Segen werden.

Führt Aids in Afrika zu gesellschaftlichem Kollaps?

„Mail and Guardian“, eine der bedeutenden Tageszeitungen in Südafrika, veröffentlichte am 28. November 2002 einen Artikel mit diesem Titel, allerdings nicht als Frage, sondern als Feststellung. Dabei bezog sich der Autor auf einen kurz vorher veröffentlichten Bericht der Vereinten Nationen. Das Folgende ist ein Ausschnitt aus dem Artikel der Zeitung.

Die meisten der 29,4 Millionen mit HIV Infizierten südlich der Sahara werden wahrscheinlich sterben. Nur 300 000 von ihnen bekommen zurzeit Leben verlängernde Medizin. Der Direktor von UNAids, Peter Piot, sagte, dass es auch einen direkten Zusammenhang zwischen HIV/Aids und der gegenwärtigen Hungersnot in Lesotho, Malawi, Mozambik, Swasiland, Sambia und Simbabwe gebe. „Aids heizt die Nahrungsmittelkrise in Afrika südlich der Sahara an. Dies ist ein Anzeichen dafür, was die Auswirkung von Aids sein kann und sein wird für die Gesellschaft als Ganze.“ Der UN-Report besagt, dass in diesen sechs Ländern mehr als 5 Millionen Erwachsene und 600 000 Kinder aus einer Gesamtbevölkerung von 26 Millionen mit HIV/Aids leben, also mehr als eine von fünf Personen.

Schwerwiegende Folgen

Eine ganze Generation von einst gesunden Erwachsenen des südlichen Afrika – Landwirtschaft Treibende, Lehrer, Eltern – werden krank und sterben. Eine in diesem Jahr (2002) in Malawi durchgeführte Studie zeigt, dass ungefähr 70 Prozent der Haushalte wichtige Arbeitskraft verlieren als Folge dieser Krankheit. Einige Familien wurden deshalb gezwungen, ihre Felder zu vernachlässigen. Sie haben versucht, durch andere Arbeit Bargeld zu verdienen, um Nahrungsmittel kaufen zu können.

Alan Whiteside, der Direktor des HIV/Aids-Forschungszentrums an der Universität von Natal in Durban, sagte, dass Aids nicht nur eine Krise im Gesundheitswesen verursacht, sondern auch in der Entwicklung eines Landes, in seiner Wirtschaft und in seiner Politik. „15 Millionen Menschen im gesamten südlichen Afrika sehen sich mit einer Nahrungsmittelknappheit konfrontiert. Es stimmt, der Regen ist nicht gekommen, aber die Leute sind auch nicht in der Lage, ihre Felder zu bestellen. Sie haben nicht die Kraft, zu ihren Feldern zu gehen. Der Landwirtschaft geht die Arbeitskraft verloren. Was

Auf den Friedhöfen in Botswana fallen die vielen Gräber junger Menschen auf. Eiserne Gestelle über den Gräbern sollen frei laufendes Vieh fernhalten. Foto: Schwertner

von Generation zu Generation erlernt wurde, geht verloren. Kritisch ist auch die Situation der Aids-Waisen. Die Kinder wachsen heran ungeliebt, nicht in die Gesellschaft eingebunden und unzureichend erzogen."

Zum ersten Mal sind weltweit genauso viel Frauen wie Männer infiziert, hauptsächlich deshalb, weil in Afrika südlich der Sahara Frauen 60 Prozent der Infizierten ausmachen. Es sind aber Frauen, die sich um Kranke kümmern, die Kinder versorgen und – so in vielen Gegenden – die Feldarbeit machen. Wenn sie wegen HIV-Infektion oder Aids ausfallen, ist das ein besonders schwerer Schlag.

Betroffene Länder überfordert

In Teilen von Afrika überfordert die Aids-Epidemie die betroffenen Länder völlig. Sie haben dem nichts entgegenzusetzen, so Piot. „Wir müssen in einem Ausmaß handeln, wie wir es noch nie zuvor getan haben. Es geht nicht nur darum, den Ländern zu helfen, die bereits hart getroffen sind. Es muss auch die explosionsartige Zunahme von Aids in den Teilen der Welt gestoppt werden, wo sich die Epidemie erst seit kurzem zeigt."

Die UN fordert, dass jährlich für den Kampf gegen Aids 10 Milliarden Dollar eingesetzt werden. Auf der ganzen Welt wurden 2002 nur 3 Milliarden Dollar dafür ausgegeben.

Aids ist längst ein Thema in der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA). Die kirchliche Arbeit nimmt darauf konkret Bezug. Das gilt auch für die Arbeit der Missionare der LKM in der LCSA. Die Kirche will ihre Bemühungen verstärken: Möglichst in allen Gemeinden Kampagnen zur Bewusstmachung des Aids-Problems; in wenigstens 50 Gemeinden einen Dienst an Aids-Opfern einrichten, sie annehmen, ihnen Trost und Zuwendung zukommen lassen, im Gebet für sie eintreten, ihnen helfen, dass sie ihre Situation akzeptieren und inneren Frieden bekommen, sich für Heilung einsetzen und für eine christliche Beerdigung der Verstorbenen sorgen (Quelle: Strategiepapier der LCSA).

Arbeitshilfen für Gemeindekreise

die sich mit dem Thema Aids und seinen Folgen auseinander setzen wollen, bietet die Webseite www.aids-kampagne.de/materialien/downloads.html zum Herunterladen an:

- die Infobriefe des „Aktionsbündnis gegen Aids" (federführend ist das Deutsche Institut für Ärztliche Mission in Tübingen);
- die sehr instruktive Präsentation „Aids.ppt", die mit Hilfe eines PC oder Notebook, das sich an ein Fernsehgerät anschließen lässt, gezeigt werden kann (wo das Computerprogramm MS Powerpoint fehlt, kann das kostenlos erhältliche OpenOffice verwendet werden);
- den „Appell" der Kampagne „Aktionsbündnis gegen Aids". Er hat das Ziel, Staat und Pharmaindustrie zu stärkerer Beteiligung an internationalen Maßnahmen zu veranlassen (er enthält auch ein Formular zur Beteiligung an einer Unterschriftenaktion zur Unterstützung dieser Kampagne).

Die Kernmannschaft von „Hilfstransporte Osteuropa“

In diesem Jahr wird das Projekt Hilfstransporte Osteuropa 10 Jahre alt. Es ist eine Geschichte effektiver Hilfe für Menschen in Not. Es ist auch eine Geschichte oft mühevoller Arbeit seitens der Mitarbeiter des Projektes. „Gehet hin! – Missionsblatt“ nimmt dies zum Anlass, seinen Lesern die Kernmannschaft des Projektes vorzustellen, und verbindet damit herzlichen Dank für allen Einsatz. Dank gebührt auch den vielen anderen Helfern, die in den Gemeinden dem Projekt zuarbeiten, sowie den Gebern von Geld- und Sachgaben innerhalb und außerhalb der SELK. Ohne diese Zusammenarbeit hätte „Hilfstransporte Osteuropa“ nicht so erfolgreich arbeiten können.

Horst Biemer: Die humanitäre Hilfe als Lieblingsbeschäftigung verstehen

MB.: *Herr Biemer, die Hilfstransporte und Sie selber als Leiter des Projektes sind vielen bekannt, auch durch die Berichte im Missionsblatt. Wie hat es eigentlich angefangen?*

Biemer: Damit, dass ich 1993 für eine schwer erkrankte Frau im Gebiet von Omsk in Westsibirien einen Krankentransport zu ihren Kindern nach Deutschland organisiert habe. Sie konnte dort nicht die nötige Hilfe bekommen. So wurden wir aufmerksam auf die Notlage damals in den Krankenhäusern dieser Region. Durch die Kontakte wurde uns auch bewusst, wie bedürftig viele der Deutschen in Omsk und Umgebung waren. Wir fingen an, Hilfsgüter zu organisieren und nach Westsibirien zu transportieren. Das ging bis 1995 einigermaßen gut trotz vieler Schwierigkeiten. Dann wurden die Probleme mit den russischen Behörden zu groß. Wir haben dann angefangen, die Transporte in die Ukraine zu schicken. Seit 2001 helfen wir auch in Weißrussland. Dorthin sind im vergangenen Jahr insgesamt acht Lkws geschickt worden.

MB.: *Unsere Leser möchten sicher auch etwas über Sie persönlich erfahren.*

Biemer: Ich war Berufssoldat. Seit 1960 bin ich verheiratet, immer mit der gleichen Frau. Meine Frau Doris und ich sind beide Jahrgang 1939. Wir sind Glieder der Paulsgemeinde der SELK in Allendorf/Ulm. Wir haben drei Kinder: 42 Jahre, 40 Jahre und, oh Wunder, 20 Jahre alt.

MB.: *Sicherlich muss Ihre Frau bei so vielen Hilfstransporten oft auf Sie verzichten?*

Horst Biemer zeigt einer Ukrainerin den Umgang mit einer Hörhilfe.

Biemer: Ohne das Verständnis nicht nur meiner Frau, sondern auch der Frauen meiner Mitarbeiter für unsere Arbeit würde nichts laufen.

MB.: *Bleibt da noch Zeit für Hobbys?*

Biemer: Als ich noch im Dienst bei der Bundeswehr war und die nötige Zeit hatte, konnte ich Schwimmen gehen und mich leicht sportlich betätigen. Jetzt muss ich die humanitäre Hilfe als mein Hobby betrachten, weil ich für anderes keine Zeit mehr habe. Und weil die humanitäre Hilfe von uns als Hobby betrachtet wird, können wir auch eine Menge Unannehmlichkeiten verkraften, die uns auf unseren Fahrten widerfahren.

MB.: *Ihnen wurde vor einigen Monaten die Benutzung eines Lagerraums in ihrem Wohnort gekündigt. Sie benötigen dringend einen anderen für die gespendeten Sachen. Gibt es dafür schon eine Lösung?*

Biemer: Bisher leider nicht.

MB.: *Was ist für das Jahr 2003 in der Planung?*

Biemer: Es werden laufend Hilfstransporte in die Ukraine und nach Weißrussland geplant, soweit Hilfsgüter vorhanden sind.

MB.: *Vielen Dank. Ihnen und Ihren Mitarbeitern alles erdenklich Gute.*

(Das Interview führte Gabriele Dittmer)

Margarete und Günther Meese: Mitarbeiten, solange es gesundheitlich möglich ist

Margarete und Günther Meese haben auf ihrem Hof in Groß Sachau, Kreis Lüchow-Dannenberg, die Sammelstelle für den nördlichen Einzugsbereich des Projektes eingerichtet. Was an Kleidung in Säcken ankommt, das packen sie in Kartons um. Auch andere Sachspenden werden hier gelagert: Haushaltswaren, ausgemusterte, aber noch gut verwendbare Krankenbetten, Matratzen, Krankenstühle und Rollstühle. Immer wieder treffen auch Kinderwagen ein. Sie werden in den Kinderkliniken in Weißrussland und in der Ukraine, die vom Projekt mit Hilfsgütern unterstützt werden, dringend gebraucht.

Margarete und Günther Meese in ihrem Sammellager. Foto: Meese

Wenn ein Lkw beladen werden muss, kommen Helfer aus der Gemeinde Gistenbeck (SELK), die „Rentner-Band“, wie Günther Meese sie liebevoll nennt. Für die schwere Arbeit steht ein Gabelstapler zur Verfügung.

Seit etwas mehr als 8 Jahren ist Ehepaar Meese dabei. Aufmerksam wurde Günther Meese 1994 auf das damals noch junge Projekt durch einen Bericht im Missionsblatt über einen Transport nach Omsk in Westsibirien. Beim nächsten war er dabei. Seine Frau hat ihn dazu sehr ermuntert, wie er betont. Wie lange sie noch mitarbeiten wollen? Günther Meese, der inzwischen 73 Jahre alt ist, sagt dazu: „Wenn man sieht, was in

Weißrussland und der Ukraine los ist, dann kann man gar nicht aufhören, solange man gesund ist.“

Martin Müller: Schwierigkeiten um der Sache willen in Kauf nehmen

Martin Müller (62) arbeitet von Anfang an bei den Hilfstransporten mit, also seit 1993. Er ist Glied der Gemeinde Allendorf/Ulm der SELK und dort seit Jahrzehnten im Kirchenvorstand, im Posaunenchor und Kirchenchor tätig. Von Beruf ist er Maschinenbaumeister und seit 2001 pensioniert. Seine Frau (Sieglinde) unterstützt seinen Einsatz für die Hilfstransporte ausdrücklich. Ehepaar Müller hat drei erwachsene Söhne.

Martin Müller arbeitet eng mit Horst Biemer zusammen. Er hilft mit, dass Sachspenden von den Gebern in das Sammellager und von dort in die Zielländer gelangen. Warum er mitarbeitet? Besonders die Not, die er in der Ukraine gesehen hat, hat ihn tief bewegt: „Da blieb kein Auge trocken.“ Er hat sich 2001 sehr dafür eingesetzt, dass auch Weißrussland in die Aktivitäten des Projektes einbezogen wurde.

Martin Müller macht sich ein Bild von dem Zustand der Ausstattung einer Klinik in Dnjepropetrowsk.

Belastend und manchmal auch frustrierend sind für ihn die Schwierigkeiten, die es während der Transporte mit örtlichen Zollbehörden und Polizeibeamten gibt. Aber, das ist er bereit, in Kauf zu nehmen für die Sache. Unsicher hat er sich, wie er sagt, auf den vielen Fahrten in osteuropäische Länder nie gefühlt.

Im Blick auf die weitere Zukunft stellt er bedauernd fest, dass die großen Geber von Sachspenden – Firmen, Krankenhäuser und die Bundeswehr – nicht mehr so freigiebig sind. Auch die Geldspenden, von denen die Transportkosten bezahlt werden, sind weniger geworden. Hier macht sich offenbar die wirtschaftliche Situation in Deutschland bemerkbar.

Für Kindergottesdienste und Kindergruppenarbeit

zum Thema Mission aus der Reihe „Kinder und Mission“ gibt es inzwischen zwei Ausarbeitungen von Adelheid Mahlke, Hermannsburg, zu Texten aus der Apostelgeschichte mit Vorlagen und Fotos zum Ausdrucken mit dem Computer. Beide Ausarbeitungen sind nur als CD-ROM vom Missionshaus (Anschrift siehe Impressum) oder als Zip-Dateien von der Internetseite *www.mission-bleckmar.de* erhältlich.

Daniel Schmidt

Meinen Frieden gebe ich euch

Christliche Verkündigung und afrikanische Begräbnisriten

Daniel Schmidt arbeitet seit 1992 als Missionar der LKM in Tutume im Nordosten von Botswana im Gebiet der Kalanga.

Wenn man in unserer Nachbarschaft an Beerdigungen teilnimmt, kann man einiges erleben. Manchmal wird der Sarg, wenn er ins Grab hinabgelassen worden ist, durch Unterlegen von Steinen leicht zu einer Seite gekippt. Manchmal wird das Grab mit Flüssigkeiten aus verschiedenen Flaschen behandelt. Oft wird für jedes noch nicht erwachsene Kind des Verstorbenen ein Hirsestängel ins Grab geworfen. Meistens wird nach dem Zuschaufeln auf dem Grab der Teller und die Tasse zerschlagen, die der Verstorbene benutzt hat, und aus einer Kalebasse wird Wasser auf die frische Erde gegossen.

Den Frieden sichern

Nicht immer bekommt man eine Antwort, wenn man nach der Bedeutung dieser Dinge fragt. Wenn jedoch Unruhe eintritt, weil etwas Wichtiges davon unterlassen worden ist, bekommt man eine Ahnung, dass es darum geht, dass der Verstorbene Frieden finden soll. Und dass er die Hinterbliebenen in Frieden lassen soll.

Immer wieder kann man auch erleben, dass das Versprechen unseres Herrn über Verstorbene gesprochen wird, die in ihrem ganzen Leben zu keiner christlichen Kirche gehört haben und nie getauft worden sind: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird nicht sterben, sondern das ewige Leben haben.“ Und man erlebt etwas von dem, was sich bei genauem Hinsehen wohl in vielen Ländern findet: Dass Christliches und Unchristliches miteinander verbunden werden.

Im Februar 2002 war ein Gemeindeglied von uns gestorben. Ihre jugendlichen Kinder gehören auch zu unserer Gemeinde, nicht aber ihre anderen Verwandten. Schon bei der Beerdigung hatte sich gezeigt, dass im Dorf und auch in unserer jungen Gemeinde anscheinend gewisse Erwartungen herrschten, welche Dinge gemacht werden müssten, und wer alles auf seine Weise auch etwas beitragen sollte.

Teilnehmer an einer Zeremonie mit reichlich traditionellem Bier zur Beendigung der Trauerzeit. Foto: Schmidt

Noch deutlicher wurde das, als der Tag herankam, der in Kalanga „Galidema“ genannt wird. Dieser Tag kennzeichnet das Ende der Trauerzeit. Einer engen Verwandten, die bis dahin Schwarz getragen hat, wird nun das Trauerkleid „ausgezogen“. Zugleich wird unter den Verwandten das Erbe aufgeteilt, sorgfältig nach dem Grad der Verwandtschaft.

Erwartungen an die Kirche

Ich hatte mich vorher erkundigt, was außer diesen Dingen zu den üblichen Zeremonien dazugehört. Man hatte mir erklärt, dass von der „Kirche“ erwartet wird, dass sie für Lieder und Gebete sorgt. Dann wird das Haus, in dem der Verstorbene gewohnt hat und das bis dahin verschlossen gehalten worden war, mit Gebet wieder geöffnet. Außerdem würde es traditionelles Bier geben. Die Kinder der Verstorbenen würden am Grundstückseingang dieses Bier aus einem Topf schöpfen. Sie würden einen Schluck nehmen und ausspucken. Dann würden sie ein zweites Mal schöpfen und das Bier um den Topf herum auf den Boden gießen.

Ein älterer Mann, den ich gut kenne und der ein aktives Glied der katholischen Kirche ist, versicherte mir, dass dies so üblich sei und auch von seiner Kirche so gehandhabt werde.

Ich ahnte, dass hier dem Verstorbenen, dem Ahnen, ein Trankopfer gebracht werden würde. Unsere Vorsteherinnen haben mir das bestätigt. Zugleich aber schien kaum jemand um uns herum den Eindruck zu haben, dass so etwas nicht mit dem christlichen Glauben zusammenstimmt. Was genau in diesem Fall geschehen würde, schien außerdem bis zuletzt unklar. Fast schien es, als würde die Bier-Zeremonie ganz ausfallen, weil niemand so recht da war, der den Ablauf bestimmte.

Trankopfer für die Ahnen mit traditionellem Bier. Foto: Schmidt

Predigt gegen die Furcht

Was sollte ich nun predigen in einer Kultur, die den Frieden so sehr liebt, dass Widerspruch und Auseinandersetzung stören? Was sollte ich predigen in einer Zeit, wo die Todesfälle so stark zugenommen haben, dass die durchschnittliche Lebenserwartung innerhalb kürzester Zeit von über 60 auf 40 Jahre gefallen ist?

Ich habe von unserem Gott gepredigt, der spricht: „Ich bin der Herr. Du sollst keinen anderen Gott haben neben mir, du sollst niemanden so wie mich fürchten oder zur Vermittlung anrufen. Du brauchst aber auch niemanden zu fürchten, weil ich alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, weil ich über Tote und Lebende Herr bin. Du brauchst auch niemanden mehr zur Vermittlung, weil der eine Mittler da ist, Christus, der mit seinem Tod dem Tod die Macht genommen hat. Und du darfst wissen, dass der, den ich aus eurer Mitte abgerufen habe, nicht zurückkehren wird, um euch zu erschrecken. Und auch dieses: Dass ich für die Zurückgebliebenen sorgen will, wenn sie mich suchen. Dass ich es bin, der ihnen alles geben kann und will, was für ihr Leben täglich nötig ist."

So habe ich auch davon gesprochen, dass ein Christ nicht „auf beiden Seiten hinken" kann, und dass es christliche Liebe ist, für die jugendlichen Kinder zu sorgen, die nun ohne Eltern sind.

Als ich fertig war, schien eine gewisse Verwirrung zu herrschen. Man hatte anscheinend doch vorgesorgt, denn ein Dreibeintopf, einige Tüten mit Hirsebier und eine Kalabasse zum Schöpfen lagen bereit. Doch sollte man nun damit fortfahren? Auf der einen Seite hatte der Pastor gesagt, wie ein Christ sich zu verhalten hat. Auf der anderen hatte er aber nicht gesagt, niemand dürfe mehr diese Zeremonie durchführen. Und so wurde auf der anderen Seite fortgefahren. Der Topf wurde zum Grundstückseingang gebracht, mit Bier gefüllt und die Kinder genau angewiesen, was sie zu tun hätten und wie. Als sie nach wenigen Minuten damit fertig waren, gaben die älteren Männer das Zeichen, man solle ihnen den Topf bringen. Es war deutlich, dass nun für sie der Zeitpunkt gekommen war, ihr Bier zu trinken. Und auch dafür war vorgesorgt, denn nun tauchten schnell noch weitere Tüten auf.

Aufarbeitung in der Gemeinde

Wir haben anschließend begonnen, in der Gemeinde und mit den Vorsteherinnen mit Gottes Wort an den Fragen zu arbeiten, die für Christen durch diese Zeremonien entstehen. Noch sind wir nicht zu einem Abschluss gekommen. Was der Pastor sagt, findet keinen offenen Widerspruch. Doch muss das Verständnis wohl auch noch wachsen. Welche Freude aber, wenn auch in dieser Arbeit mit Gottes Wort die Gewissheit zunimmt, dass wir einen einzigen Herrn haben, der sich ganz für uns gegeben hat. Es ist ja gewiss die Hoffnung aller Christen zu allen Zeiten, dass, wer an Christus glaubt, nicht sterben wird, sondern das ewige Leben hat. In solcher Gewissheit liegt sein Friede.

Übrigens . . .

Das Missionsblatt ist umsonst. Aber Druck und Versand kosten natürlich Geld.

Ein Exemplar schlägt mit ungefähr € 0,80 zu Buche. Bei sechs Ausgaben im Jahr 2003 macht das € 4,80.

Wenn Sie sich mit einer zweckbestimmten Spende (Stichwort „Missionsblatt") an den Kosten beteiligen möchten, wäre die LKM sehr dankbar.

Projekt Gaborone: Noch viel Feinarbeit

Kirche, Pfarrhaus für die Missionarsfamilie und Gemeinderäume des Gemeinde- und Missionszentrums in Gaborone, Botswana, stehen. Aber viel Feinarbeit bleibt noch zu tun.

Kurz vor Weihnachten 2002 konnte Familie Seifert aus ihrem bisherigen gemieteten Haus in ihr neues Heim umziehen.

Missionar Thomas Seifert ist dankbar, dass die Bauarbeiten bisher ohne besondere Unterbrechungen und Pannen verliefen.

Herzlichen Dank allen, die bisher mitgeholfen haben, dass dieses neue missionarische Projekt in der Hauptstadt von Botswana realisiert werden konnte.

① Blick vom gegenüberliegenden künftigen Einkaufszentrum auf die Kirche und das Pfarrhaus des Gemeinde- und Missionszentrums.

② Bisher fanden die Gottesdienste im Wohnzimmer des angemieteten Hauses der Familie Seifert statt.

③ Vor der neuen Kirche werden Platten verlegt.

④ Pastor Harry Niebuhr (Johannesburg, früher Missionar der LKM) und Missionar Rudolf Pfitzinger (Johannesburg) helfen mit beim Festschweißen der Stahlrahmen für die Kirchenbänke.

⑤ Längs der Straße verläuft eine Grundstücksmauer.

⑥ Taufe eines Jugendlichen im Hausgottesdienst im Oktober 2002.

①

③

Spendenaktion
„Gib für Gab!“

Gab (sprich: Gäb) ist die in Botswana übliche Abkürzung für Gaborone. Die Möglichkeit, im Stadtteil Block 6 und Umgebung missionarisch zu wirken, ist sehr gut. Aber dazu ist ein Missionszentrum nötig.

Ihre Spende hilft mit, dass das Projekt Gaborone verwirklicht werden kann. Es fehlt noch ein Betrag von 35 000 Euro.

Benutzen Sie doch einfach den Überweisungsträger auf Seite 19.

⑤

⑥

Harald Karpe

Sind Sie Christ? – Leider nicht.

Rückblick auf eine Sendfahrt

Hat Ihnen schon einmal jemand gesagt, dass er es bedauert, kein Christ zu sein? Gleich drei Besuchte antworteten mir auf die Frage, ob sie denn Christ seien, mit: „Leider nicht."

Dahinter steckt eine große Sehnsucht. Man wünscht sich den inneren Halt, den man bei Christen kennt oder doch wenigstens vermutet. Man sucht Gemeinschaft mit Gott und mit Menschen, aber ... deswegen zur Kirche? Aber wenn Kirche zu den Menschen kommt, die den Weg zu ihr nicht finden, dann ergeben sich helfende Gespräche, dann werden Wege zu unserem Heiland geebnet. So geschehen auf der Sendfahrt im vergangenen Jahr im Pfarrbezirk Jabel. Die Gemeinde hat mit Hilfe der „Lutherischen Stunde" ein evangelistisches Wochenprogramm erstellt und es über die Zeitung bekannt gemacht. Ein Dutzend Mitarbeiter des Sendfahrt-Teams sind dann fast 14 Tage in Jabel, Wittstock und den umliegenden Dörfern von Tür zu Tür gezogen und haben zu den Veranstaltungen eingeladen. Dabei haben sich viele gute Gespräche ergeben und wurden Kontakte hergestellt, die der Ortspfarrer Bernd Albrecht und seine Mitarbeiter weiterpflegen. In der Gemeinde Jabel ist dafür ein neuer Gesprächskreis entstanden, zu dem nicht nur Außenstehende kommen, sondern auch Gemeindeglieder, die sonst nur losen Kontakt zur Gemeinde hatten.

Was hat es gebracht? Wir durften den Samen des Evangeliums ausstreuen und haben viele Menschen erreicht, die von sich aus nicht zur Kirche gekommen wären. Wir haben Impulse in eine Gemeinde gebracht und ihre Außenwirkung gestärkt. Eine Gemeinde, die sich zu den Menschen aufmacht, zu der geht man auch leichter. Eine Erweckungsbewegung haben wir nicht ausgelöst. Der Zulauf der Massen ist der Kirche ja auch nicht verheißen, aber zu den Massen zu laufen, ist ihr befohlen.

Es wird weitere Sendfahrten geben, ganz konkret vom 15.–28. September 2003 in der Otto-von-Bamberg-Gemeinde der SELK in Greifswald. Dafür werden noch Mitarbeiter gesucht, die eine oder zwei Wochen mithelfen wollen, dass die Liebe Gottes auch dort bezeugt wird. Wer Interesse hat, kann sich bei Pfarrer Karpe, Flachskamp 2, 29525 Uelzen, melden. Telefon (05 81) 1 88 51; E-Mail: Kleinsuestedt@selk.de

Wussten Sie …

dass es das Missionsblatt auch im Internet zum Online-Lesen oder zum Herunterladen gibt? Sie finden die neueste Ausgabe im Downloadbereich der Homepage der LKM unter:

www.mission-bleckmar.de.

Gerhard Heidenreich

Behinderte helfen Behinderten

Eine bemerkenswerte Verbindung von Diakonie und Entwicklungshilfe

Vor ein paar Jahren war im Missionsblatt schon einmal von ZISHAP die Rede. Vor einiger Zeit wurde das Projekt fünfzehn Jahre alt. Rainald Meyer, Missionar der LKM in Elspark, südöstlich von Johannesburg, ist darin ehrenamtlich involviert. Er stellte die Informationen für den folgenden Bericht bereit.

Petrus Ngema (Mitte), Leiter von ZISHAP, mit Angehörigen seiner Familie. Foto: Meyer

ZISHAP (sprich „Sischäp“) steht für **Zi**cabangeleni **S**elf **H**elp **A**ssociation for the Paraplegic – zu Deutsch etwa „Plant-für-euch-selber-Selbsthilfevereinigung für Behinderte“.

Das Projekt geht auf die Initiative eines Behinderten zurück. Petrus Ngema ist Glied der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (Partnerkirche der LKM) und Lehrer von Beruf. Seit einigen Jahren wirkt er als Vorsteher mit in der missionarischen Arbeit von Rainald Meyer. Als Folge eines schweren Autounfalls ist er gelähmt und auf einen Rollstuhl angewiesen. Als Betroffener wollte er anderen Behinderten helfen. Zusammen mit einigen Gleichgesinnten gründete er ZISHAP.

Der Anfang war bescheiden und sehr schwierig. Inzwischen beschäftigt ZISHAP fast hundert Behinderte. Sie kommen vor allem aus Katlehong, einer großen Township südlich von Johannesburg. In Katlehong liegt auch das Gelände von ZISHAP, in einem Umfeld also, das manches mit Soweto gemein hat. Das gilt für das äußere Stadtbild und für die sozialen Probleme.

Schulung, Beratung, Arbeitsplätze

Eigeninitiative fördern ist ein Weg, auf dem man bei ZISHAP die sozialen und wirtschaftlichen Nöte angeht, mit denen viele Behinderte in Südafrika zu kämpfen haben. ZISHAP bietet ihnen Schulung, sodass sie eine Arbeit verrichten, Geld verdienen und die Erfahrung machen können, dass sie für sich selber Verantwortung übernehmen können. ZISHAP bietet selber Arbeitsplätze in verschiedenen Werkstätten an. In ihnen werden einfache Möbel, Schuluniformen und Flaggen angefertigt und Fahrräder und Rollstühle repariert. Ein anderer Arbeitszweig ist der Anbau und Verkauf von Gemüse. ZISHAP vermittelt aber auch Behinderte an andere Arbeitgeber.

Behinderte werden ermutigt, ein eigenes Kleinunternehmen zu beginnen, und erhalten dafür eine Schulung. Nicht immer bleiben diese Kleinunternehmer erfolgreich. Dann sucht ZISHAP mit ihnen nach Wegen, um sie vor der Pleite zu bewahren.

Manche Behinderte leiden an tiefen seelischen Verletzungen. Der Grund ist ihre soziale und körperliche Benachteiligung oder weil sie Opfer von häuslicher Gewalt wurden. HIV-Infektionen und Aids sind in Südafrika weit verbreitet. Auch Behinderte sind betroffen. Andere sind suchtgefährdet oder tatsächlich süchtig. ZISHAP versucht, diesen Menschen zu helfen durch verschiedene Beratungsangebote.

Hilfe von außen

ZISHAP hat ständig damit zu kämpfen, finanziell über die Runden zu kommen. Haupteinnahmequellen sind Zulieferarbeiten für größere Hersteller, zum Beispiel das Zusammenbauen von elektrischen Kleinteilen. Vor einigen Jahren hat die Lutherische Kirche-Missouri Synode aus ihrem Nothilfeprogramm einen Bus zur Verfügung gestellt. Er bringt Behinderte zur Arbeit nach ZISHAP und nach der Arbeit wieder heim. Im November 2002 erhielt das Projekt durch die Vermittlung der LKM eine Spende von 10 000 Euro von einer Hamburger Verlagsgruppe.

Missionar Rainald Meyer wirkt ehrenamtlich im Leitungsgremium von ZISHAP mit. Als begeisterter Hobbytischler und gelernter Farmer ist er gelegentlich auch beratend in der Möbelwerkstatt tätig oder in der Abteilung für Gemüseanbau.

Bei der Montage von elektrischen Kleinteilen.
Foto: Heidenreich

Einer der behinderten Mitarbeiter berichtete bei der Jubiläumsfeier, dass ZISHAP für ihn eine ganz besondere Bedeutung bekommen hat: „ZISHAP hat mir eine Freundin gegeben, für die ich nun Lobola (Zuluwort für die traditionelle Gabe an die Familie der Frau, eine Voraussetzung für die Eheschließung) bezahlen werde mit dem Geld, das ich hier verdiene."

LUTHERISCHE STUNDE

Sendezeiten und Frequenzen

mittwochs um 19.43 Uhr im deutschsprachigen Programm der **„Stimme Russlands"**, Sender Königsberg.

MW: 1215 kHz (247 m); 1323 kHz (227 m); 1386 kHz (217 m).

KW: 6235 kHz (49 m), 7300 kHz (41 m)

donnerstags um 19.30 Uhr über **Radio Luxemburg (RTL)** auf Mittelwelle 1440 kHz (208 m).

Postfach 11 62, D-27363 Sottrum

Lutherische Kirchenmission
Missionsveranstaltungen (Missionsfeste*) 2003

19. und 20. März: Missionskollegium in Bleckmar.
4. Mai: Arpke-Seershausen*.
10. Mai: Hamburg (beide Gemeinden)*.
11. Mai: Bleckmar.
18. Mai: Waldeck'sches Missionsfest*. Göttingen*.
25. Mai: Frankfurt–Oberursel*. *29. Mai:* Gistenbeck*.
1. Juni: Radevormwald.
7. und 8. Juni: Hohenwestedt–Kiel*.
9. Juni: Groß Oesingen. *22. Juni:* Verden–Brunsbrock*.
29. Juni: Tarmstedt.
6. Juli: Groß Oesingen*. Balhorn*.
11. bis 13. Juli: **Jugendmissionsfestival und Bleckmarer Missionsfest.**
Regionalkirchentag Sprengel West.
20. Juli: München*.
31. August: Wiesbaden*.
7. September: Halle–Leipzig*. Farven*. Wittingen*.
14. September: Hermannsburg (KKK). Dreihausen*.
17. September: Groß Oesingen.
21. September: Niedersachsen-Süd: Sängerfest
(mit Missionar T. Seifert).
27. September: Seershausen. *28. September:* Melsungen*.
5. Oktober: Kassel*.
12. Oktober: Homberg* (mit Unshausen, Schlierbach).
19. Oktober: Lachendorf*. *20. Oktober:* Hermannsburg (KKK).
25. Oktober: **LKM-Informationstag in Bleckmar (mit Missionar T. Seifert).**
26. Oktober: Nettelkamp*.

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in

und im Internet: www.mission-bleckmar.de

Lutherische Kirche
Monatszeitschrift für evangelisch-lutherische Christen

Spenden für Zeichen der Liebe, der Solidarität und des Dialogs

Am 24. November 2002 wurde in der St. Paulsgemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Allendorf/Ulm (Greifenstein) nach einem Gottesdienst im Rahmen eines Empfanges dem Projekt „Hilfstransporte Osteuropa“ ein bedeutender Betrag übergeben. 20 000 Schweizer Franken sind eine Spende des Angestelltenverbandes des Schweizer Pharmaherstellers Hoffmann La Roche. Ein zweiter Betrag in Höhe von 7 000 Schweizer Franken kommt aus dem Bestand einer aufgelösten Software-Benutzerorganisation in der Schweiz. Gerald Arabin, der beiden Organisationen verbunden ist, war zuvor durch eine Begegnung mit Horst Biemer auf die Arbeit von „Hilfstransporte Osteuropa“ aufmerksam geworden. Insgesamt übergab er rund 19 000 Euro.

Bischof Dr. Diethardt Roth dankte den Spendern. Er würdigte die Arbeit des Projektes. Es könne zwar nicht flächendeckend, sondern nur punktuell helfen. Doch würden auf diese Weise seitens der Kirche Zeichen gesetzt: Zeichen der Liebe, der Solidarität mit Menschen in Not und für den Dialog zwischen Menschen und Völkern. Die europäische Welt könne nur mit diesem Dialog leben, und auf dem Wege der humanitären Hilfe geschehe viel Zwischenmenschliches. Man nehme gegenseitig Anteil an der Kultur und der Lebensweise. Bischof Dr. Roth rief dazu auf, auch in Zukunft nicht in der Solidarität und dem Dialog nachzulassen.

Diplomatische Vertreter der Ukraine und Weißrusslands, Mitarbeiter des Projektes Hilfstransporte, Bischof Dr. Roth, links von ihm G. Arabin und andere Gäste. Foto: Pöllmitz

Ein Teil des Geldes ist zweckbestimmt für ein Tuberkulosezentrum in Djnepropetrowsk, Ukraine. Der Rest geht an Kinderheime in Bobrujsk und Witebsk, Weißrussland. „Wir helfen allen, die der Hilfe bedürfen, gleich welcher Konfession“, unterstrich Horst Biemer. Er dankte in diesem Rahmen besonders seinen Mitarbeitern Günther Meese (Clenze) und Martin Müller (Greifenstein), ohne die er das alles nicht geschafft hätte. Bei der Übergabe der Spenden waren diplomatische Vertreter der Ukraine und Weißrusslands anwesend.

Gottes Handeln erfahren

In Psalm 119, Vers 126 heißt es: „Es ist Zeit, dass der HERR handelt; sie haben dein Gesetz zerbrochen.“ Ein junger Christ aus der Gemeinde Khakhea (Kalahari, Botswana) der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika hat ein solches Zeichen des Handelns Gottes erlebt. Er erzählte Missionar i. R. Dr. Wilhelm Weber folgende Begebenheit: „Es geschah im vergangenen Jahr bei der Beerdigung eines Pastors einer unabhängigen afrikanischen Kirche, dass sein Bischof aufstand und zornig sagte: Gott ist betrunken, wenn er

zusieht, wie so viele Menschen sterben. Dazu erklärte er: Solange Gott betrunken ist, nimmt Satan die Menschen und tötet sie. Plötzlich geschah es, als er noch diese Worte sprach, dass er zur Erde fiel und sich verletzte. Die Beerdigung ging weiter. Der Bischof blieb bewusstlos. Hinterher wusste er nicht mehr, wann und wo sein Pastor beerdigt worden war. Nachdem Gott sich so an ihm auf Grund seiner Worte bewiesen hatte, berührten sie auch uns sehr schmerzlich."

Nach Deutschland eingeladen

Im zweiten Quartal 2003 werden Missionar Rainald Meyer (48), seine Frau Hanna und die beiden Pflegekinder Enzo und Jason in Deutschland erwartet. Die Ankunft ist für den 30. April 2003 geplant und die Rückkehr nach Südafrika für den 10. August 2003. Rainald Meyer wird in dieser Zeit in Gemeinden der SELK von seiner missionarischen Arbeit in Elspark, südöstlich von Johannesburg, berichten. Familie Meyer wird in Farven wohnen. Anschrift: bei Burfeind, Baaste 4, 27446 Farven, Tel. (0 47 62) 7 96

Familie Meyer. Foto: R. Meyer

Nach Botswana zurück

Nach drei Monaten Aufenthalt in Deutschland sind Missionar Christoph Weber (31) und seine Familie am 12. November 2002 wieder nach Serowe, Botswana, zurückgekehrt. Einige Wochen danach schrieb er:

Familie Weber, hier ohne die jüngste Tochter Lydia. Foto: Heidenreich

„Es war für uns eine sehr gute Zeit in Deutschland in vielerlei Hinsicht. Nicht zuletzt, weil wir mit vielen lieben Menschen zusammen waren. Die SELK hat sehr viele begabte und engagierte Christen. Es war ein Vorrecht, mit einigen von ihnen in den vergangen Monaten zusammen zu sein. So kamen wir auch recht motiviert wieder hier an. Aber es dauert dann trotzdem eine Weile, bis man ganz angekommen ist. Es ist ein großer Unterschied, ob man über die Arbeit berichtet oder sie dann wieder selber zu machen hat.

Inzwischen ist Deutschland schon wieder weit weg. Es ist Sommer hier – und zwar ein ganz besonders trockener Sommer. Aber auch wenn es tagsüber fast immer über 35 °C ist, kühlt es nachts gut ab. Morgens haben

wir manchmal nur 15 °C. Der Dezember ist mit Terminen vollgepackt: Allgemeine Synode unserer Kirche in Piet Retief (Südafrika), Jugendrüstwoche in Tutume (Botswana), Unterricht auf den Viehposten in der Kalahari und anderes.

Für unsere Cornelia (4) war der Wechsel vielleicht am schwersten. Sie hat den Anschluss im Kindergarten nicht mehr bekommen. Wir haben beschlossen, dass sie erst im Januar 2003 wieder in den Kindergarten geht. Hoffentlich überwindet sie ihre Scheu, Tswana zu lernen.

Wir sind sehr dankbar, dass meine Eltern hier in Serowe waren und mein Vater mich vertreten hat. Der Konfirmanden- und Taufunterricht lief ganz normal weiter, und kein Gottesdienst brauchte auszufallen. Eine besondere Freude hat mein Vater uns dadurch bereitet, dass er am Sonntag nach unserer Ankunft alle Gemeindeglieder aus Serowe, Mahalapye und von den Viehposten zu einem Essen bei der Kirche eingeladen hatte. Es war sein Geburtstag. Aber er wollte uns auch zeigen, dass die Leute sich freuen, dass wir wieder da sind. Es war eine rundum schöne Sache. Sehr gemütlich war es mit den vielen Leuten, und wir waren gleich wieder mittendrin."

Offizieller Beginn

Die missionarische Arbeit der LKM in Cottbus-Döbbrick wird schon seit dem 1. September 2002 ergänzt und bereichert durch das Angebot einer Lebensberatung. Durchgeführt wird sie von Fachkräften des Naëmi-Wilke-Stiftes Guben, vor allem unter Mitwirkung von Pfarrer Peter Wroblewski. Nachdem die dafür nötigen Räumlichkeiten im Dachgeschoss der Döbbricker „Missionskirche" fertig gestellt waren, wurde am 27. November 2002 die Beratungsstelle offiziell eröffnet. Rundfunk und Regionalpresse berichteten von dem Ereignis. Angeboten wird kostenlos professionelle Hilfe für Menschen in Krisensituationen. Pfarrer Stefan Süß, Rektor des Naëmi-Wilke-Stiftes, betonte in seinem Grußwort, dass die Arbeit der Beratungsstelle ein praktischer Erweis der Liebe Gottes sei. Durch sie werden Mission und Diakonie in Döbbrick in besonderer Weise verknüpft.

Kleine Münzen für große Aufgaben

Kleine (oder auch größere) Münzen ab und zu oder regelmäßig in die LKM-Spardose – der Lutherischen Kirchenmission hilft es, ihren Auftrag zu erfüllen.

Möchten Sie eine Spardose für sich selber? Oder mehrere für Ihren Gemeindekreis? Oder viele für die ganze Gemeinde?

Natürlich kostenlos und mit einem Schlüssel zum Leeren. Ihr Anruf, Fax oder E-Mail an den Verwaltungsleiter der LKM genügt:

Telefon (0 50 51) 98 69 11;
Fax (0 50 51) 98 69 45;
E-Mail: lkm.administration@selk.de

Zweites Jugendmissionsfestival

Am 11. und 12. Juli 2003, den beiden Tagen vor dem Bleckmarer Missionsfest 2003, wird

wieder in Bleckmar auf dem Gelände der LKM ein Jugendmissionsfestival stattfinden. Die Jugendpastoren des Sprengels Nord der SELK zusammen mit Jugendvertretern und dem Missionsdirektor haben ein Programm erarbeitet. Die Mitwirkung von Missionaren der LKM ist vorgesehen. Zum ersten Mal fand eine solche Veranstaltung 2001 statt.

Sprachexamen bestanden

Peter Weber (32), Missionar der LKM in der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA), bestand am 14. November 2002 das Sprachexamen in Zulu. Zu den Prüfern gehörte der Bischof der LCSA, David Tswaedi. Peter und Simone Weber mit ihren beiden Kindern Luka und Fynn leben auf der früheren Missionsstation Umhlangeni (bei Port Shepstone, südlich von Durban in Südafrika). Peter Weber wirkt mit in einer ausgedehnten Parochie der LCSA. Die Straßenverhältnisse sind teilweise sehr schwierig. Da ist es manchmal vorteilhaft, eine Strecke mit dem Pferd zurückzulegen.

Foto: Schwertner

Neue Anschrift

Missionar i. R. Siegfried Damaske und seine Frau Eva sind in einen anderen Teil von Pretoria umgezogen. Ihre neue Anschrift lautet: Carter Avenue 1207, Queenswood 0186, Südafrika, Telefon: (00 27) 1 23 33 00 37.

Das Missionshaus in Bleckmar ist ein idealer Ort für:

Freizeiten · Tagungen · Schulungen · Konvente · Familienfeiern

Das Haus hat mehrere Tagungsräume und eine Kapelle. 16 Zimmer mit fließend kaltem und warmem Wasser und 1 Appartment (bisweilen auch weitere Zimmer) können einzeln oder doppelt belegt werden.

Vollverpflegung, Teilverpflegung oder Selbstversorgung sind möglich, ebenso Sondervereinbarungen.

Information über Preise und Buchung erhalten Sie bei:

Lutherische Kirchenmission · Der Verwaltungsleiter · Teichkamp 4 · 29303 Bergen
Telefon: (0 50 51) 98 69 11 · Telefax: (0 50 51) 98 69 45 · E-Mail: lkm.administration@selk.de

Die Briefmarkenaktion 2002 war ein voller Erfolg

Wir sammeln weiter!

Der Briefmarkenverkauf für die Lutherische Kirchenmission brachte über 4 500 Euro ein und der Münzentausch über 2 000 Euro. Es lohnt sich also. Allen Spendern sei herzlich gedankt.

Ungültige Briefmarken kann ich noch bis Juni 2003 zum Tausch einschicken. DM-Münzen und -Scheine kann ich unbegrenzt in Euro tauschen. Auch die Währungen anderer Länder bekomme ich größtenteils noch getauscht, denn ich habe über Annoncen etliche Tauschpartner und Kunden gefunden, die mir Briefmarken und Münzen abnehmen. Etliche Münzen haben auch Auslandsurlauber mitgenommen und für die Mission getauscht. Es können also weiterhin Münzen, Telefonkarten, Briefmarken, Ansichtskarten und philatelistische Belege, wie alte Karten und Briefe mit besonderen Stempeln oder gemischten Marken, geschickt werden. Im Zweifelsfall nicht ausschneiden, sondern die Belege so der Sendung beilegen.

Sammler können weiterhin 1 Kg oder ½ Kg Briefmarken zu 20 bzw. 11 Euro bestellen oder die Preisliste anfordern.

Ihr Gerhard Bokelmann

Meine Anschrift: Windmühlenweg 12,
29320 Hermannsburg, Tel. (0 50 52) 32 35

Spendenaktion „Gib für Gab!“

*Gab (sprich: Gäb) ist die in Botswana übliche Abkürzung für Gaborone.
Die Möglichkeit, im Stadtteil Block 6 und Umgebung missionarisch zu wirken, ist sehr gut. Aber dazu ist ein Missionszentrum nötig.*

***Ihre Spende hilft mit, das Ziel der Spendenaktion zu erreichen: 56 000 Euro.
Es fehlt noch ein Betrag von 35 000 Euro.***

Benutzen Sie doch einfach den Überweisungsträger auf Seite 19 für Ihre Spende.